

ÖBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

50. Jahrgang

1996

Heft 4

Herausgegeben vom Institut für Volkskultur

Franz Zamazal Bruckners schulisches Umfeld in Windhaag bei Freistadt	345
Georg Wacha Linz unter Maximilian I. (3) Linz als Sitz des Regiments (1501–1510)	364
Alfred Rockenschaub „Von der Erdölbohrung zum Heilbad“ – Bad Schallerbach	390
Ernst Burgstaller Abdrischmahl und „letzter Drescher“ in Oberösterreich	403
Georg Melika Weihnachten bei den Salzkammergütlern in den ukrainischen Waldkarpaten	416
Johann Pammer Gemeindearchive im OÖ. Landesarchiv Schätze für Orts- und Heimatforscher	431
Josef Demmelbauer Die Kultur im EG-Vertrag Zaghafte Schritte nach „Kultureuropa“	441
Volkskultur aktuell	444
Buchbesprechungen	447

Weihnachten bei den Salzkammergüttern in den ukrainischen Waldkarpaten

Von Georg Melika*

Die Salzkammergütler aus Bad Ischl, Ebensee, Gmunden, Bad Goisern sowie aus nahen und fernen Dörfern und Weilern dieser oberösterreichischen Gegend, die sich von Gmunden am 6. Oktober 1775 auf den Weg in die Waldkarpaten machten und ein Monat später am oberen Theresiental (Teresvaltal) am Fluß Mokrianka sich niederließen und Deutsch-Mokra gründeten,¹ hatten mit sich nicht nur die zum Leben unentbehrlichsten Nahrungsmittel, Kleidungen, Utensilien usw. gebracht, sondern auch kulturelles Erbe, das eben keine Last für die Zugtiere bereitete, aber nicht minderwichtig für das Überleben und die Gestaltung des neuen Daseins inmitten der Karpatenurwälder war.

Die Weihnachten im Theresiental bis Ende der k. u. k. Zeit

Darüber, wie die Salzkammergütler ihre ersten Weihnachten im tiefverschneiten Tal des wilden Mokrianka-Flusses feierten, gibt es keine mündlichen oder schriftlichen Überlieferungen. Die letzteren beweisen dagegen, daß unter den ersten Ansiedlern kein Pfarrer und kein Lehrer war.² Das Ende Januar 1776 an die ungarische Hofkammer gerichtete Gesuch, nach Deutsch-Mokra einen Pfarrer und einen deutschen Schulmeister zu schicken, gibt keine eindeutige Antwort, wann diese ankamen.³ Deswegen kann vermutet werden, daß

die Messen in der Weihnachtszeit der ersten Jahre von Laienbetern abgehalten werden durften. Damals kannten den Christbaum weder die Ruthenen⁴ noch die Salzkammergütler, wohl aber den aus Tannenzweigen errichteten Adventskranz. Auch manche deutsche Weihnachtslieder erklangen im Theresiental viel später. So wurde z. B. das Lied „Stille Nacht“ erst an der Wende des 19. Jh. vom Salzburger Pfarrer Josef Mohr und vom Schullehrer Franz Xaver Gruber aus Arnsdorf vertont.⁵ In das Theresiental kam das Lied erst in der tschechischen Zeit,⁶ als deutsche Schulen eröffnet wurden. Eben auf diese Zeit entfallen die meisten in deutscher Literatursprache verfaßten Weihnachtslieder.

Nicht alle Salzkammergütler der Waldkarpaten behielten die Bräuche und

* Die Schreibweise des Originalmanuskripts wurde bewußt beibehalten.

¹ Stanglica, Franz. Die Ansiedlung der Oberösterreicher in Deutsch-Mokra im 18. Jh. In: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung, Wien 1937, 1. Jg., Heft 4, S. 840–855.

² Stanglica, ibd., S. 850 ff.

³ Zepezauer, Franz. Kirche und Schule in unserer Siedlung. In: Deutsch-Mokra – Königsfeld. Sammlung von Anton Zauner, Stuttgart, S. 131.

⁴ Unter Ruthenen werden die bodenständigen Ukrainer von Transkarpatien verstanden.

⁵ Beitl, Richard. Deutsche Volkskunde, Deutsche Buch-Gemeinschaft Berlin, 1933, S. 344 ff.

⁶ In der Zeit von 1919 bis 1939 war das Gebiet Bestandteil der Tschechoslowakei.

den Ablauf der Weihnachtsfeste unverändert. Die großen Gemeinschaften von Deutsch- (Nimecka-), Russisch-Mokra (Ruska-Mokra) und Königsfeld (Ust-Čorna) begangen ihre Weihnachten nach den von ihren Großeltern überbrachten und bis in das 20. Jh. überlieferten Bräuchen. Die kleineren Gemeinschaften, die einige Jahre bzw. Jahrzehnte nach der Gründung von Deutsch-Mokra sich in Dombó (Dubove), Bogdan, Rachov, Bocskó (Vel. Byčkiv), Buschtina (Buštyno) u. a. Ortschaften des Komitats Máramaros ansiedelten,⁷ (Karte) befanden sich unter dem Druck anderssprachiger und -ethnischer (ruthenischer und ungarischer) Umgebung, wo sie weder eigene Schulen noch eigene Pfarrer hatten. Und obzwar sie die römisch-katholische Kirche besuchten, ließ sich wie der ungarische, so auch der ruthenische Einfluß auf die ursprünglichen Weihnachtsbräuche erkennen: anstatt der neunerlei Speisen⁸ wurden mancherorts am Heiligabend zwölf zubereitet; außer den Hirten und den Engeln mit dem Bethlehem (Jesuleinkrippe) gehören zum Weihnachtsspiel auch der Krampus und der/ die Alte. Nicht zu unterschätzen sei der Magyarisierungsprozeß der kleinen deutschen Gemeinschaften.⁹

Entwicklung und Neugestaltung der Weihnachten im Theresiental in der tschechischen Periode

Eine merkliche Entwicklung erhielt der Ablauf der Weihnachtsfeste der Theresientaler, nachdem 1919 das Gebiet (Subkarpatien) Bestandteil der Tschechoslowakei wurde. Für größere deutsche Gemeinschaften wurden deutsche Schulen eingeführt,¹⁰ der Gottesdienst wurde in den meisten deutschsprachigen

Dörfern regelmäßig deutsch gehalten; ab 1921 begann der deutsche Kulturverband zu funktionieren; in den meisten Dörfern wurde elektrischer Strom eingeführt; es entwickelten und modernisierten sich neue Kommunikationsmittel; oft kamen deutsche Touristenbesuche aus der Zips und den Sudeten, aus Deutschland und Österreich; jedes Haus der Karpatendeutschen konnte Zeitungen, Zeitschriften und verschiedene Literatur beziehen. Auf diese Weise öffnete sich die Außenwelt den Theresientalern und die letzteren der Außenwelt. Das brachte ihnen neue Kenntnisse und Erfahrungen, die einen günstigen Einfluß auf die Gestaltung ihres Alltags und das kulturelle Leben übten. Die allmählichen Wandlungen in der tschechischen Periode wirkten sich auch bei den Weihnachtsfesten aus: der Weihnachtstisch wurde reicher, der Schmuck des Christbaums zierlicher, die Geschenke teurer, das Repertoire der Weihnachtslieder städtisch usw. Über die Weihnachtsfeste bei den Salzkammergüttern jener Zeit lesen wir sehr ausführlich bei Franz Zepezauer¹¹ und Johannes Künzig.¹²

In den Jahren des 2. Weltkrieges wurden zwar die Weihnachten nach alten

⁷ Szilágyi, István. Máramaros megye. Budapest 1876, S. 368 ff.

⁸ Melika, Georg. Weihnachten im karpaten-fränkischen Pausching bei Munkatsch (Ukraine). In: Frankenbund, Heft 6/1995, S. 318.

⁹ Szilágyi, ibd., S. 297.

¹⁰ Pesina, Josef. Národní školství na Podkarpatské Rusi. In: Podkarpatská Rus, Bratislava 1936, S. 263.

¹¹ Zepezauer, Franz. Bräuche in unserem Dorf. In: Deutsch-Mokra – Königsfeld, Stuttgart 1979, S. 155–181.

¹² Künzig, Johannes. Kleine Volkskundliche Beiträge aus fünf Jahrzehnten, Freiburg i. Br., 1972, S. 411–426.

Legende

- **mainfränkische** Siedlungen ab 1730,
 - **österreichisch-bairische** Siedlungen ab 1680,
 - **unterösterreichische** Siedlung 1735,
 - **oberösterreichische** Siedlungen ab 1775,
 - **unterösterreichische** Siedlung 1850.
 - **deutschböhmische** Siedlungen ab 1830,
 - **zipsendeutsche** Siedlungen ab 1750,
 - **deutsche** Siedlungen u. Betriebsiedlungen ab 1785

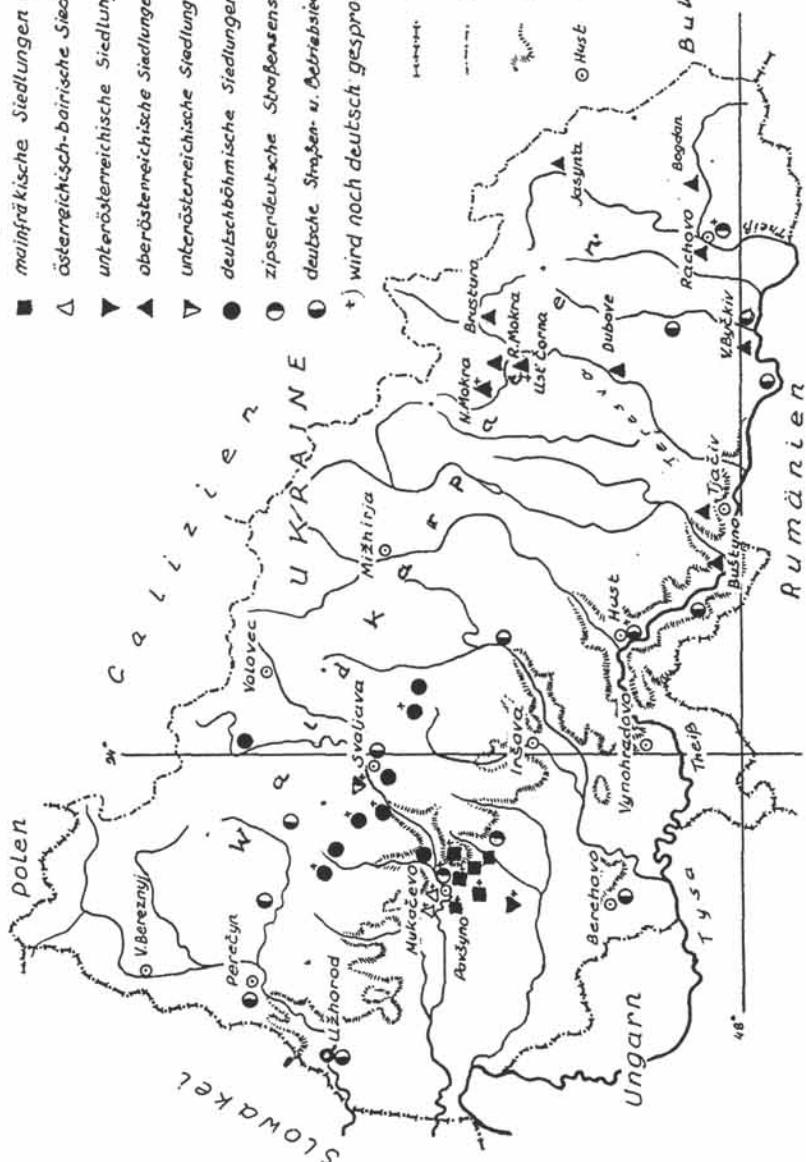
(+) wird noch deutsch gesprochen

Schaatsgrenzen,

Gebietsgrenzen.

Grenze 300 m ü.H.

Kreisstädte



Deutsche, zum Teil erloschene Siedlungen in Transkarpatien.

und neuerworbenen Traditionen gefeiert, aber in manchen Familien fehlten beim Abendessen des Heiligabends die Väter, Söhne und Brüder. Besonders viel Kummer und Not brachte das Jahr 1944, als man den Großteil der Karpatendeutschen zuerst nach Deutschland evakuierte und zwei Jahre darauf, nachdem Sowjetrußland die Karpaten-Ukraine einverleibte, die Heimkehrer und „-sitzer“ bis in das sibirische Tjumen für zehn bis zwölf Jahre vertrieben hatte.¹³

Rückgang und Verarmung der Weihnachtsbräuche der Theresientaler in der Sowjetzeit

Erst in den 70er Jahren erholteten sich die Theresientaler, nicht zuletzt auf Kosten ihrer Identität, von den Erschütterungen des 2. Weltkrieges: viele bekannten sich als Ungarn, Slowaken und Ukrainer, um den Gefahren einer Deportation zu entgehen,¹⁴ sowie um bessere Aussichten für eine günstigere Position zu erwerben; viele verstreuten sich über ganz Transkarpatien und außerhalb des Gebiets, um eine ruhigere (ruthenische) Umgebung zu finden, wo das allgegenwärtige Gespenst des sowjetischen Geheimdienstes (KGB) etwas milder auf die Leute drückte; nicht wenige Theresientaler traten in die kommunistische Partei und/oder kollaborierten mit dem KGB, um eine Karriere zu machen oder diese zu behalten – manche wurden dazu unter allerlei Bedrohungen gedrängt.

Mit der Aufstellung im Jahre 1945 der Sowjetmacht wurden in Transkarpatien die deutschen Schulen in ukrainische und russische umgebildet; die römisch-katholischen Kirchen kleinerer Gemeinschaften abgerissen, zu Klubs oder Lagerräumen umgebaut; die grie-

chisch-katholische Kirche wurde außer Gesetz gestellt und die Priester verhaftet und nach Sibirien verbannt; im Schulunterricht, durch Massenmedien, Agitationsplakate und -affichen wurde eine unaufhaltsame Hetze gegen jeglichen nicht marxistisch-leninschen Glauben geführt; die Germanophobie ließ nur Mitte der 80er Jahre nach. Der Kirchenbesuch oder das Abhalten religiöser Riten (Taufe, Eheschließung und Bestattung) durch Schulkinder, Studenten, Beamte, Intellektuelle usw. konnte bei der Obrigkeit der Schul-, Betriebs-, Bezirks- und Gebietsverwaltung bzw. Parteiführung Reaktionen hervorrufen, die für die „ertappten“ Personen zur Folge Bestrafung, Verfolgung, Vertrauensverlust und sogar Entlassung von der Arbeit haben konnte.

Die neuen Realitäten bedingten es, daß die meisten Einheimischen (Deutsche, Ruthenen und Ungarn) ein doppeltes Dasein leben mußten: einerseits war es das private vor fremden Augen verborgene Leben in der Familie; andererseits das öffentliche Dorfleben mit scheinbar gelassener Haltung und linientreuer Gesinnung für fremde Augen.

Die Weihnachtsfeste als Familienfeste erhielten in der Sowjetzeit ihren wortwörtlichen Inhalt: jeder zog sich in seinen Familienkreis zurück. Und wenn auch in Königsfeld die Gläubigen zur Messe am Heiligabend gingen, so war der Großteil der Schulkinder und der Intelligenz abwesend. Besonders merklich

¹³ Kowatsch, Leonard. *Wanderwege der Karpatendeutschen*, Vaihingen/Enz 1992.

¹⁴ Melika, Georg. Entstehung, Entwicklung und Auflösung der deutschen Siedlungen in Transkarpatien. In: *Karpatenjahrbuch 1995*, Stuttgart 1994, S. 33–46.

war das, wenn Weihnachten auf Wochentage fiel, welche amtlich Arbeitstage waren. In Königsfeld gingen zwar am Heiligabend die Bethlehemsgesänger in die deutschen Häuser, aber nicht in jedes trauten sie sich hinein oder wurden von jedem Hauswirt eingelassen, um die Geburt des Jesulein zu spielen. Dasselbe bezog sich auf die Geschenke des St. Klaus für die kleineren Kinder: die einen begleiteten ihm und erfreuten sich seiner Gaben, für die anderen, wo die Eltern die Geschenke selber in die Schuhe legten, war der St. Klaus nur ein unsichtbarer guter Geist. Dagegen wurden die Dorfkinder und Schüler am Vorabend des Neujahrs im Festsaal der Schule bei einem großen und reichgeschmückten Tannenbaum vom Opa Frost und Schneewittchen mit Geschenken beschenkt. Der Rückgang und die Verarmung der Weihnachtsbräuche dauerte, bis in der UdSSR Michail Gorbatschow zur Macht kam.

Die Weihnachten der Salzkammergegütler der Waldkarpaten Ende des 20. Jahrhunderts

Mit dem Zerfall der Sowjetunion und der Entstehung der Ukraine als souveränem Staat veränderten sich die sozialpolitischen Verhältnisse im Land: alle nationalen und konfessionellen Gemeinschaften wurden gleichberechtigt. Die Leute, die gedrängt wurden, sich zu anderen Volkszugehörigkeiten zu bekennen, konnten die ursprüngliche wieder erwerben; die geschändeten Kirchen durften von den Gemeinschaften restauriert und wieder für den Gottesdienst gebraucht werden; die Kirchenfeste wurden wieder als offizielle Staatsfeiertage anerkannt. Demzufolge konnten auch

die Deutschen wie in der Vorsowjetzeit alle Kirchenfeste öffentlich frei feiern. Der Unterschied bestand jedoch darin, daß im Vergleich zu der Vorkriegszeit die deutschen Gemeinschaften mehrfache Verluste ihre Bewohnerzahl gelitten haben. Unmittelbar vor dem 2. Weltkrieg gab es in Transkarpatien ca. 15.000 Deutsche, von denen zur Zeit kaum 3.000 noch da sind, die auf die Genehmigung warten, nach Deutschland auswandern zu dürfen. Laut der Volkszählung von 1930 gab es in 15 Ortschaften der östlichen Waldkarpaten fast 3.000 Nachkommen der Salzkammergegütler, die sich als Deutsche bekannten;¹⁵ heute sind nur einige Hunderte übrig geblieben, die sich in Königsfeld konzentrieren und die vereinzelt über ganz Transkarpatien verstreut wohnen. Und dennoch feiern diese Leute ihre Weihnachten nach den Bräuchen, die sie aus der Erinnerung wieder zum Leben rufen.

Über die Weihnachten bei den Karpaten-Nachkommen der Salzkammergegütler unterhielt ich mich mit der 77jährigen Bewohnerin von Buštino¹⁶ Theresia Oberbüchler (geb. Zauner) im Haus ihrer Enkelin Viktoria Schendra. Draußen stand ein sonniger, leicht frostiger Januartag, an dem die Ruthenen des Dorfes den dritten Tag ihrer Weihnachten feierten. Die Stimme der Erzählerin war ruhig und freundlich, ab und zu zitternd und traurig: das Schicksal war eben zu ihr nicht immer schonend.

¹⁵ Kozauer, Nikolaus G. Die Karpaten-Ukraine zwischen den beiden Weltkriegen, Esslingen 1979.

¹⁶ Für Arbeiten am Sägewerk in Bustyaháza (Buštyno) wurden 1860 vom Unternehmer Haas Adolf Fachleute aus Deutsch-Mokra und Königsfeld engagiert, die die hiesige deutsche Gemeinschaft gründeten. Sziládi, ibd., S. 394.



Das Ehepaar Stefan und Theresia Oberbüchler, Buštno, Jan. 1996. Photo: G. Melika

G. M. (Melika) – Sicher haben Sie, Frau Oberbüchler, in Ihrem Leben fröhliche, aber auch traurige Weihnachten erlebt?

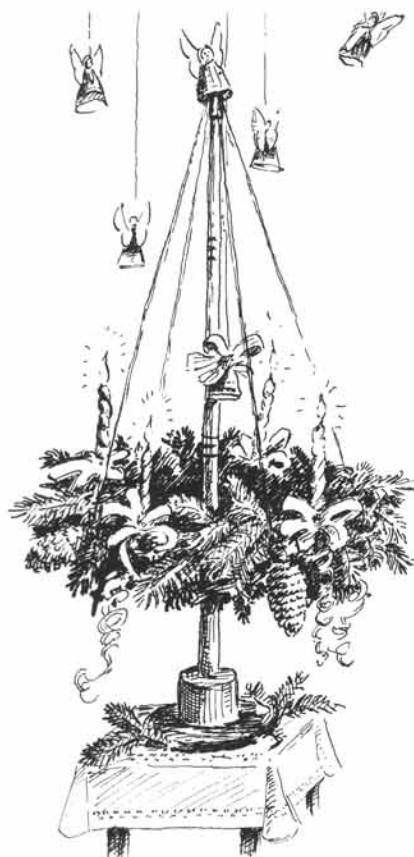
T. O. (Oberbüchler) – Oh ja! In meinem und im Leben unserer Landsleute Weihnachtsfeste gab's allerlei: auch fröhliche, auch traurige, auch keinerlei. Noch von Russisch-Mokra, wo ich geboren bin, erinnere ich mich als kleines Tjendel (Mädchen) an Weihnacht, als ich meine „Khoti“ (Katharine) bekam, die mir Mutter aus kariertem Stoff genäht hatte. Im sechsten Lebensjahr feierten wir Weihnachten ohne Vater, der kurz davor verstorben ist. Ein Jahr später übersiedelten wir nach Königsfeld, wo Mutter den Holzarbeiter Kaiß heiratete. Hier erlebte ich mit meinen neun Geschwistern und Eltern die schönsten und glücklichsten Weihnachten meines Lebens. Mit 19 Jahren heiratete ich meinen Steffel, der als geschulter Förster von der tschechischen Waldverwaltung nach Synevyr-Poljana angewiesen wurde. Dort kamen unsere vier Kinder zur Welt. Inzwischen kam der Krieg und das Gebiet wurde unga-

risch. Zu Weihnachten fuhren wir gewöhnlich nach Königsfeld; leider waren sie von Trauer nach den Gefallenen und Besorgnis nach den Vermißten betrübt. Mit dem Heranrücken der Roten Armee wurde die Weihnacht von 1943 ganz unruhig und unsicher. Im Herbst 1944 wurden wir evakuiert und über ganz Thüringen zerstreut. Viele Familien aus Deutsch-, Russisch-Mokra, Königsfeld und anderen Ortschaften kehrten 1946 zurück. Sie wurden aber nicht ins Karpatenland, sondern nach Sibirien in das Tjumen-Gebiet abtransportiert, wo sie in Arbeitslagern interniert wurden. Diese Leute hatten Jahre hindurch keinerlei Weihnachten gehabt. Unsere Familie hielt sich in Thüringen (in Meiningen) vier Jahre auf. Hier konnten wir die Weihnachten zumindest bescheiden feiern. 1948 kehrten wir nach Buschtina in den Geburts- und ehemaligen Wohnort meines Mannes und seiner Familie zurück. Seitdem feiern wir im Verwandtenkreis unsere Weihnachten, die zwar gemütlich und ruhig sind, aber nie so fröhlich und innig waren, wie die in Königs-

feld. In den letzten Jahren wird der Familienkreis am Heiligabendtisch immer enger. Zwei meiner Kinder sind mit ihren Familien nach Deutschland ausgereist, die anderen werden ihnen folgen. Doch die traurigste Weihnacht erlebte ich mit meinem 85jährigen Steffel in diesem Winter, als direkt vor Heiligabend unser Haus niederbrannte und alles, was wir hatten, verlorenging. Jetzt sind wir hier bei unserer Enkelin Viktoria, die uns Unterkunft und Wärme sichert.¹⁷

G. M. – Bekanntlich beginnt die Weihnachtszeit am 24. November und endet am 2. Februar. Womit sind die Dorfbewohner in dieser Zeit besonders beschäftigt?

T. O. – Alle Leute räumen ihre Wohnungen, die Häuser und die Höfe auf, wo seit der letzten Osterzeit die Ordnung etwas nachgelassen hat. In früheren Zeiten mußten die Frauen ihre Häuser von innen und außen mit Kalk weißeln. Jetzt macht man das nicht so oft. Jede Wirtin ist bemüht, damit im Speis nichts für die Feiertage fehle: Mehl, Fett, Fleisch, Obst, Zucker usw. In den vier Adventwochen wird gefastet, zwar nicht so streng wie bei den Rußniaken (Rutheinen), aber man enthält sich von tierischer Nahrung außer Milch. Heute fasten nur die alten Leute. Auch der Spruch „Khodarai schtällt ten Tonts ai“ (Katharine stellt den Tanz ein) wird nicht mehr gehalten. Das Verbot der Belustigungen ist schwer einzuhalten, denn diese kommen durch den Televisor (Fernseher) in jedes Haus hinein. Die Leute besuchen auch das Kino und Abendlokale, wo auch getanzt wird. Einzig nur werden im Advent keine Hochzeiten gehalten.



Der Adventkranz der Salzkammergütler von Königsfeld.
Zeichnung: G. Melika

G. M. – Erwähnt etwas in der Wohnung an die Adventzeit?

T. O. – No, tä Adväntkronts (Adventkranz)! Der wird aus Tannenzweigen errichtet, mit einem roten Band und bunten Papiermascheln verziert. Wenn

¹⁷ Über das Unglück wurde ich (G. M.) informiert und fuhr nach Buštyno erst, nachdem sich Frau Oberbüchler vom Unheil ein wenig erholt hatte, und sie es erwünschte, mir das versprochene Weihnachtsgespräch zu schenken. An dieser Stelle drücke ich Frau Theresia, Herrn Stefan Oberbüchler und ihrer Enkelin für die Gastbereitschaft und den Mut für das Gespräch meine innigste Dankbarkeit aus.



G. Melika.

Der Miklous in Königsfeld nach der Beschreibung von Theresia Oberbüchler.
Zeichnung: G. Melika

der Adventkranz auf einem Tischlein oder Ständer steht, so kommen vier Kerzen drauf, die im Wochenabstand hintereinander gezündet werden. Die Kinder rezitieren dabei:

Advänt, Advänt, uan Lichtl brännt.
Ärscht uans, tan tswā, tan drai unt vier,
tan schtēt äs Kristkhindl fo tä Tier.

Der Adventkranz kann aber auch über der Tür hängen. Dann ist er kleiner und es kommen keine Kerzen drauf.

G. M. – Welche Tage der Weihnachtszeit sind die eindruckvollsten und die reichsten an Erlebnissen?

T. O. – Für die Kinder sind's der Tag, wann der Miklous (St. Klaus) Geschenke

in ihre Schuhe legt oder diese selber bringt; und der Hailigōmet (Heiligabend), wenn om Krispām (Christbaum) tes Kriskhindl oder Jezuschko (Christkind, Jesulein) die Geschenke abstellt.

G. M. – Wann und in welcher Gestalt kommt der St. Klaus?

T. O. – Der Miklous verteilt den Kindern die Geschenke in der Nacht vom 5. zum 6. Dezember. Da aber die meisten Eltern auf dem Dorf städtisch sein wollen, legen sie ihren Kindern selber die Geschenke in die blankgeputzten Schuhe – manchmal kommt auch eine Weidenrute hinein. So bleibt für die Kleinsten der Miklous ein heimlicher gu-

ter „Opa“, den sie nur von Bildern und vom Televisor kennen. Ein lebendiger Miklous kommt zu den Kindern, wenn mehrere Familien einen ihrer erwachsenen Jungen verkleiden lassen und ihm die vorbereiteten Geschenke mitgeben. Die Verkleidung ist nicht streng vorgeschrieben. Der Miklous hat einen bis zum Boden langen zottigen Pelzmantel mit einem breiten Kragen an; einen langen aus Watte oder weißen Schafsträhnen gemachten Bart; rotbemalte Nase und Wangen; eine Haube mit einem breiten Band aus Watte. In einer Hand hat er einen langen Stock, in der anderen einen großen Korb mit den Geschenken und über dem Arm einen überworfenen Sack, in den er die bösen Kinder hineinstecken droht.

G. M. – Geschieht zwischen St. Klaus und den Kindern ein Gespräch?

T. O. – Der Miklous klopft an die Tür, tritt ins Haus ein und sagt, daß er von diesem Haus einen Brief bekommen habe, in dem ein Kind schreibt, es möchte, z. B., ein aufziehendes Auto haben. Er (Miklous) will aber zuerst wissen, ob das Kind gut und gehorsam war, die Gebete und die Weihnachtslieder auswendig kennt. Die Kinder tragen ihre Kenntnisse vor, versprechen, daß sie den Eltern folgen und in allem behilflich werden. Aus dem Korb reicht der Miklous dem Kind das erwünschte Spielzeug, verabschiedet sich und geht ins nächste Haus, wo andere Kinder auf ihn warten.

G. M. – Gibt es ein Gedicht oder spezielle Worte, die die Kinder dem Miklous sagen?

T. O. – Ja. Sie sagen:
Liaba, liaba Miklous,
pok daini Sohn aus,

schték daini Ruetn ai,
i wät ime ärtig sai.

G. M. – Begleitet den Miklous der Krampus oder Knecht Ruprecht?

T. O. – Vom Knecht Ruprecht habe ich nichts gehört. Aber der Krampus, der besuchte früher die Häuser zusammen mit dem Miklous. Heute ist selbst das Spiel mit dem Miklous ein Luxus.

G. M. – Wird zwischen dem Tag des hl. Nikolaus und dem Heiligabend etwas besonders festlich gehalten?

T. O. – Nein, nichts Besonderes. Höchstens wird Schwaitonts (Schweintanz) gefeiert, wenn in vielen Höfen geschlachtet wird, verschiedene Wörscht (Wurst) und Paprikasch (abgekochter Speck, stark mit Paprika bestreut) gemacht, Schinken und Speck zum Räuchert gestellt.

G. M. – In Pausching (Pavšyno) bei Munkatsch (Mukačevo) am Barbaratag stellen die Frankendeutschen in eine Vase Zweige von Obstbäumen; blühen diese am Heiligabend, so wird das kommende Jahr eine gute Ernte bringen.¹⁸ Wird dieser Brauch von den Theresientälern auch gepflegt?

T. O. – Nein. Diesen Brauch kenn' ich nicht. Bei uns wurde am Andreastag gezaubert. Die größeren Mädchen warfen in kochendes Wasser Nékerlä (Teigklöße), in denen Namen begehrter Dorfjungen eingewickelt waren; jenes, welches am schnellsten aufkam, wurde geöffnet und das Mädchen erfuhr, wer ihr Liebster und Gatte wird. Heute hat man diesen Brauch auch schon vergessen.

G. M. – Ist der Weihnachtstag ein Festtag?

¹⁸ Melika, Georg. Weihnachten, ibd.

T. O. – Ja, aber nur der Vorabend. Bis zum Abendmahl wird sehr viel gearbeitet und vorbereitet: die Frauen kochen, backen und säubern ständig umher. Früher, als noch mit Holz geheizt wurde, mußten es die Männer ins Haus bringen und die Öfen heizen; Vieh und Geflügel tränken und füttern, denn man durfte sich am Tisch nicht setzen, bevor die Haustiere nicht satt wurden – am Heiligabend (= Heiligabend) täten sie miteinander reden und die Hauswirte besprechen. Heute haben die Männer andere Sorgen: sie prüfen das Auto, um umstandslos den Großeltern oder Eltern einen Weihnachtsbesuch abzustatten; sie schauen, damit plötzlich die Heizung nicht versage; sie beschäftigen sich mit den Kindern und schmücken mit ihnen den Krispäm; manche Männer helfen den Frauen in der Küche, andere dagegen sitzen vor dem Televisor und warten mit Ungeduld auf das Abendessen.

G. M. – Bei den Franken- und Böhmendeutschen bei Munkatsch und Schwalbach (Svaljava) gibt es am Heiligabend die neunerlei Speisen; bei den Huzulen und Bojken (ruthenische Bergbewohner) sogar zwölf. Was serviert man am Abendtisch bei den Theresientälern?

T. O. – Früher wurden auch bei uns zum Abendmahl neun Speisen zubereitet. Jetzt wird das nicht mehr eingehalten. Die Zahl der Speisen kann kleiner, aber auch größer als neune sein. Bei den Deutschen von Rachov und Bogdan werden, wie bei den Huzulen, zwölwe serviert. Wie ich weiß, gab's bei uns am Heiligabend unbedingt die Schwomelsupn mid Gärschtl (Pilzensuppe mit Gerstel) und Rahm, die Bobajkeli, auch Poğánseln genannt, die aus Hefeteig zuerst

gebacken in kleine bissensgroße Würfel geschnitten, mit heißer Milch übergossen, mit Butter bestrichen und zuletzt mit gemahlenem Mohn, Nüssen und Puderzucker bestreut; k'drukte Krúmpina mit Schwomelsous (Kartoffelpüree mit Pilzentunke); Kfüetskraod mit Hirs oder Ruas (gefülltes Kraut/Krautwickel mit Hirse oder Reis); Kréstskraod mit Schwomel (gedünstetes Kraut mit Pilzen); Kropfn (Krapfen) mit Zucker gepudert; Kompott aus Trockenobst; Strudel mit Äpfel, Kirschen oder Pflaumen. Zum Tisch gehörten auch Karpfen, Heringe oder andere Fischarten. Als Speise am Heiligabend galt auch gekochte Wuatst (Vollkornweizen) mit Honig oder Zucker, mit Mohn oder Nüssen.

G. M. – Diese und ähnliche Speisen werden am Heiligabend in ganz Transkarpatien auch von den Ruthenen und Ungarn zubereitet.

T. O. – Ich weiß. In Buschtina ist's auch so.

G. M. – Wann beginnt und wie verläuft am Heiligabend das Abendessen?

O. T. – Noch bevor alle Arbeiten im Hof und im Haus fertig sind, vergeht der kurze Wintertag. Wenn die Familie gegen fünf Uhr abends beim Abendtisch sich versammelt, funkeln bereits bei heiterem Wetter die ersten Sterne am Himmel. Früher fand das Abendmahl meistens im bescheidenen Küchenraum statt. Jetzt wird das Gast- oder Paradezimmer bevorzugt. Alle Familienmitglieder stellen sich bei gezündeter Kerze um den Tisch, um vor dem Essen das Tischgebet und das Vaterunser zu beten. Dann setzen sich alle hin und beginnen zu essen. Zuvor kann ein Schtomperl Schnops (Stamperl Schnaps) oder ein Gläsl Wai (Gläschen Wein) getrunken werden. Auf dem Tisch befinden sich

alle Speisen, damit beim Essen sich niemand vom Tisch entfernen muß. Eine vorbestimmte Reihenfolge der Gänge gibt es nicht. Daß zuerst die Suppe gegessen wird, ist eher Gewohnheit als Brauch. Am Tisch kann auch für ein fehlendes Glied der Familie gedeckt werden, was öfters in der Kriegszeit geschah. Mit dem Essen eilt man nicht; man spricht von Ereignissen der verlauftenen Zeit und was kommend uns erwartet, und, freilich, von den An- und Abwesenden der Familie.

G. M. – Bei Munkatsch geht man nach dem Abendessen in das Zimmer,

wo der Christbaum mit den Geschenken steht. Dort ist auch ein festlich gedeckter Tisch. Ist es hier auch so?

T. O. – Wenn das Abendmahl nicht dort stattfindet, wo der Christbaum steht, ist's bei uns auch so. Aber in vielen Häusern verläuft alles im festlichen Zimmer. Nach dem Abendessen wird der Tisch geräumt und mit Pöches und Kollatschn (Gebackenes und Kuchen) neu gedeckt; Wein fehlt auch nicht. Dann kommt der gespannste Punkt des Abends: das Aussuchen der Geschenke unter dem Christbaum. Die bunt verpackten Schachteln mit den Namen



Die Bethlehemsänger in Königsfeld.

Zeichnung: G. Melika

drauf werden nacheinander – nicht gleichzeitig aufgemacht, und alle schauen, wie der Bescherte seine Freude beim Erblicken des Geschenks ausdrückt. Je größer die Bewunderung ist, um so größer ist die Freude der Schenkenden.

G. M. – Wann kommen die Gubi ins Haus? So nennen dort unten die Schwaben (Karpatendeutsche bei Mukačevo) die Weihnachtsspieler.

T. O. – Wir nennen sie in Königsfeld Bétlähämsinga (Bethlehemsänger). Man erwartet sie von 7 bis 11 Uhr abends. Sie loben die Geburt vom Kriskhindl in vielen Häusern. Damals gab es im Dorf mehrere Gruppen, denn Königsfeld ist ja groß. In Ortschaften, wo wenige Deutsche wohnen, wie hier in Buschtina, Botschko oder Bogdan, sind keine Bétlähämsinga. Bei uns kommen nur die Verwandten; am ersten und zweiten Weihnachtstag auch Bekannte, mit denen wir die Weihnachtslieder: O, du fröhliche Weihnachtszeit; Ihr Kinderlein kommet; Stille Nacht; Leise rieselt der Schne; O Tannenbaum; Es ist ein Ros entsprungen; Grünet Wiesen, grünet Felder; Auf, ihr Hirten u. a. singen.¹⁹

G. M. – Wieviel Bethlehemsänger kamen ins Haus, und wie waren sie verkleidet?

T. O. – Eine bestimmte Zahl gab es nicht. Es mußten aber mehrere Hirten mit dem Anbieter und zwei Engel sein. Hier in Buschtina nennt man den Anbieter Känéz (ungarisch kenéz, „der Benachrichtigende“) – der um Erlaubnis bittet, die Geburt des Jesulein zu preisen. Die Engel waren in langen weißen Hemden angezogen und über die Hüfte mit einer silbernen Schnur umgebunden. Sie hatten eine selbstgemachte Krone, die mit Watte beklebt und mit Silbersternchen

verziert war. In meiner Jugendzeit trugen sie auch Engelsflügel. Ich selber habe solche genäht. Die Hirten hatten dunkle Hosen vom Sonntagskleid an, trugen gewöhnliche Schuhe. Nur die Jacke hatten sie verdreht an und drauf zottige, pelzartige Büschel angeheftet; sie hatten kleinrandige Försterhüte mit einem Faichtenost (Fichtenzweig) an der Seite auf. In der Hand hielten sie einen mannshohen Stock ohne Verzierungen, Glöckchen oder Münzen, wie es, z. B., die Ruthenen machen. Das Bethlehemhäuschen mit der Krippe trugen die Engel.

G. M. – Waren unter den Bethlehem-sängern die Gestalten des/der Alten und des Teufels, welche die Deutschen bei Munkatsch Gubi (ungarisch guba, ukrainisch hun'a, eine Art Hirtenmantel) nennen, dabei?

T. O. – Nein. Bei den ruthenischen Koljadnekn (ukrainisch kol'adnyky, „Weihnachtssänger“) gibt es eine Alte und den Känéz, aber den Teufel haben sie in Buschtina auch nicht.

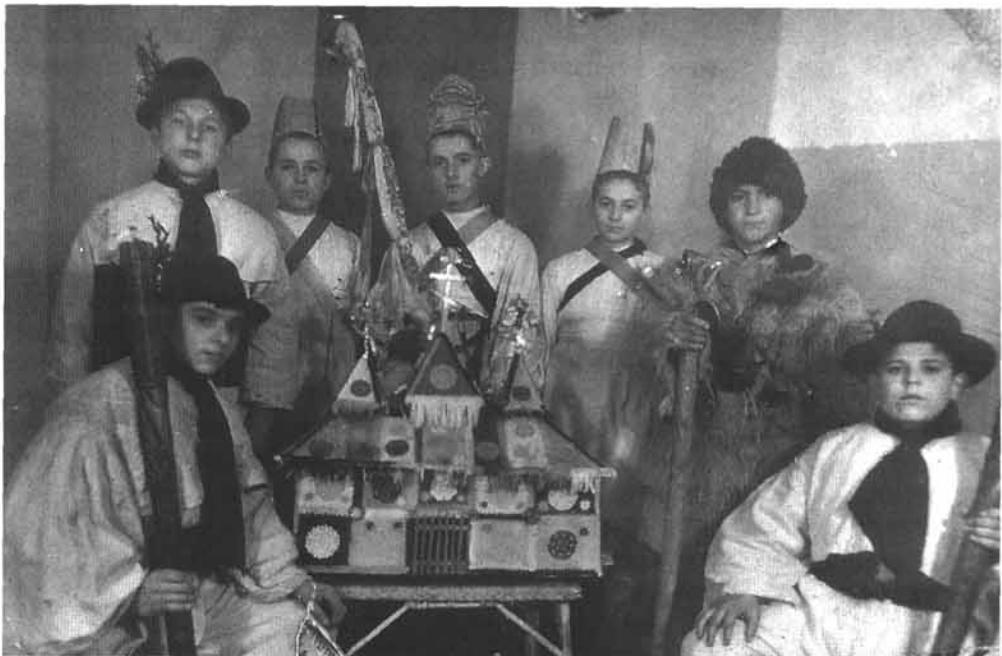
G. M. – Wie verläuft das Weihnachtsspiel bei den Theresientalern?

T. O. – Eine bestimmte Spielfolge mit verschiedenen Worten, wie Sie es in Pausching erlebten,²⁰ gibt und gab es, soviel ich weiß, bei uns nicht. Bei uns gestalten ihre Besuche die Bethlehem-sänger ganz einfach. Als ich vor einigen Jahren, schon bei den Russen, zu Weihnacht in Königsfeld war, verliefen die Bétlähämsinga so: Zuerst hörten wir im Hof das Lied „Steht auf!“ singen:

Schtét's ouf! Pout wiert's munta!
Tai'l's lözen a Wail,

¹⁹ Texte und Melodie der Weihnachtslieder siehe bei Zauner, Anton. Deutsch-Mokra – Königsfeld, ibd.

²⁰ Melika, Georg. Weihnachten, ibd.



Ruthenische Bethleheme in Buschtino. Aufnahme 1956.

wos homt tä Ėngeln
för ä Jubölärai.
Te tan sou schē singa,
tan tountsn unt schpringa
unt sant foulı Fräidn,
unt lömt Gott ten Härrn
I mächt jō kēn sēha,
wos to hait po tä Nocht
ä Müzik homt kmocht.

Der Hauswirt trat hinaus und einer der Hirten (der Anbieter) sagte: „Ärlouml's tos hait äs Kriskhindl fo ēnk klobt unt khēret wit“ (Erlauben Sie, daß das Christkind von Euch gelobt und geehret wird). „Khumt's aim! Knts härtlich wilkhuma!“ (Kommt herein! Ganz herzlich willkommen!), war die Antwort. Worauf: „Buema, khumt's!“ (Buben, kommt!) folgte. In das Zimmer traten zwei Engel und stellten das Bethlehem

(die Krippe mit dem Jesulein) auf einen Hocker ab. Ihnen folgten die Hirten, die sich beiderseits der Krippe hinstellten, und alle sangen „Gloria in excelsis Deo“, „Halt, nimm du das Böcklein“ und weitere vier, fünf Weihnachtslieder. Wir sangen mit. Danach wünschten die Sänger glückliche und gesegnete Weihnacht, viel Gesundheit und Gottesschutz vor Not, Kummer und Unheil. Bevor die Bethlehemäger das Haus verlassen wollten, wurden sie vom Hausvater mit Nüssen, Äpfeln und etwas Geld beschenkt. Beim Christbaum am Festtisch wurde weiter über verschiedene Sachen gesprochen.

G. M. - Fast alle Weihnachtslieder werden in der Hochsprache gesungen. Gab es nur wenige Lieder in der Mundart?

T. O. – Sicher kannten unsere Großeltern mehr Weihnachtslieder in der Mundart. Aber bei den Tschechen haben wir die Lieder, die jetzt zu Weihnachten gesungen werden, in der deutschen Schule gelernt. Und wir waren stolz, daß wir eine höhere Kultur bekommen. Nur später haben einige von uns verstanden, daß wir auch etwas verloren haben, z. B. die herrlichen Weihnachtsspiele, von denen mir als kleines Kind meine Oma erzählte. Am Inhalt erinnere ich mich nicht mehr. Ich weiß nur, daß ich ganz bezauert zuhörte.

G. M. – Sangen schon Ihre Großeltern das Lied „Stille Nacht“?

T. O. – Die Großeltern kaum. In Königsfelds erklang das Lied direkt vor dem Krieg im Jahre 1938 oder 1939. Also haben es meine Eltern zur gleichen Zeit als meine Generation erlernt. Ich habe gehört – oder gelesen? –, daß ein Pfarrer über die Alpen zur Nachbargemeinde ging, um dort die heilige Messe zu halten. Und wie er so ging und in das Tal runter zum Dorf schaute, kamen ihm die Worte: „Stille Nacht, heilige Nacht“. Am gleichen Abend hat der Organist der Kirche die Melodie geschrieben.

G. M. – Wann begeben sich die Dorfbewohner zur Messe?

T. O. – Die Leute gehen von zu Hause so, damit sie eine Halb- oder Viertelstunde vor Messebeginn ankommen, um in der Kirche einen günstigen Platz zu finden und mit den Dorfleuten eine Weile zu plaudern. Gewöhnlich bleibt aber jemand daheim mit den Kleinsten, wenn solche sind; auch das Feuer darf nicht erlöschen, denn, wenn die Leute von der Mette zurückkehren, fragen sie sofort nach den Mētenwörscht. Das ist die erste Fleischspeise, die man nach

Ende der Fasten begehrlich ißt. Diese Speise wird auch Khorchl genannt: es ist Sauerkraut mit Stückchen Räucherspeck und -wurst, welches auf kleinem Feuer gar gedünstet wird.

G. M. – Gibt es bei der Messe am Heiligabend von Königsfeld irgendwelche Besonderheiten?

T. O. – Ich besuchte Heiligabendmessen in mehreren Ortschaften. Sie verlaufen überall nach den Riten der römisch-katholischen Kirche. Deswegen unterscheidet sich die Messe von Königsfeld von der in Buschtina dadurch, daß in Königsfeld sie deutsch, in Buschtina ungarisch abgehalten wird.

G. M. – Wenn die Leute von der Messe wieder daheim sind, bleiben sie noch lange auf?

T. O. – Die älteren gehen schneller schlafen; die Jugend feiert noch eine Weile am Festtisch.

G. M. – Das wichtigste Merkmal der Weihnachtsfeiertage ist es, daß sie zugleich Festtage der Familie und der Dorfgemeinschaft sind. Gibt es ansonsten noch andere Besonderheiten, wie etwa Eigenartigkeit der Speisen, Getränke usw., die an anderen Feiertagen nicht zubereitet werden? Gibt es Sonderbräuche, die nur für diese Feste eigen sind?

T. O. – Auf den Festtisch der zwei Weihnachtstage kommen keine Gerichte, die an anderen Feiertagen des Jahres nicht zubereitet werden. Am ersten Weihnachtstag besucht man die Verwandten, man singt Weihnachtslieder und wünscht einander alles Gute. Am zweiten Weihnachtstag, am Stephanitag, fand das Schtäfölsforn (Stefanreiten) statt. Junge Männer und Burschen ritten auf der Zentrastraße des Dorfes um die Wette, und die Dorfbewohner schauten zu und drückten den Wettkäu-

fern die Daumen. Leider erinnere ich mich nicht mehr klar, wie das Fest verlief. Es war noch vor dem Krieg.

G. M. - Das Neujahr und am Vorabend Silvester gehören auch zur Weihnachtszeit. Werden diese Feste heute als Weihnachtsfeste empfunden?

T. O. - Früher wurde Silvester und Neujahr nicht besonders gefeiert. Man wünschte zwar einander Glück und Gesundheit im neuen Jahr, gute Arbeit und Erfolge, aber festlich gegessen und getrunken wie jetzt wurde nicht. Seit die Russen gekommen sind und das Neujahr die Gestalt von Weihnachten mit der Jalenka (ukrainisch jalynka, „Tannenbaum“) und den Geschenken, mit dem Dyid Moroz (ukrainisch d'íd moroz, „Opa Frost“) und der Snegurotschka (russisch sn'egurocka, „Schneewittchen“) bekam, so wurde der Silvesterabend mit dem Neujahr zu einem großen Zwei-Tage-Fest. Dafür trugen wesentlich die Fernsehprogramme aus aller Welt bei. Heute ist das Neujahr ein selbständiges Fest, das eigene Bräuche hat und leider von der Jugend und der Stadtbevölkerung besser gefeiert wird als Weihnachten.

G. M. - Was können Sie über die Sternsinger sagen?

T. O. - In Königsfeld am Hailig-Trai-Khinig (Dreikönigsfest) gingen zehn bis vierzehn Männer - die Schteasinga (Sternsinger), die von Haus zu Haus die Sternenlieder sangen. Von den Hauswirten bekamen sie Geld, welches für Reparaturen an der Kirche und zu Gemeindezwecken ausgenutzt wurde. In kleinen

deutschen Gemeinschaften, wie z. B. in Buschtina, gab es die Sternsinger mit ihrem großen achteckigen Stern nicht. Jetzt hört man die Sternsinger in Königsfeld, Deutsch-Mokra und Russisch-Mokra auch nicht mehr.

G. M. - In Munkatsch, Ungvár (Užhorod), Beregszász (Berehovo) usw. sind die Winter nicht reich an Schnee. Oft kommt es vor, daß die römisch-katholischen Weihnachten schneefrei und die griechisch-katholischen oder orthodoxen Weihnachten verschneit, aber auch umgekehrt, sind. Deswegen unterscheidet man dort schwarze (schneefreie) und weiße (verschneite) Weihnachten. Kennt man diese Ausdrücke hier?

T. O. - Nein. In Königsfeld kommen schneefreie Winter nur sehr selten vor. In der Weihnachtszeit liegt gewöhnlich von 40 bis 50 Zentimeter Schnee, der bis Ende März, Mitte April liegt. Auch hier in Buschtina liegt der Schnee den ganzen Winter durch.

G. M. - Liebe Frau Oberbüchler, bei der Vorbereitung des Gesprächs mit Ihnen habe ich die Diplomarbeit über die Kirchenfeste in Königsfeld, die Ihre Enkelin Eleonore Ruscak als Deutschstudentin unserer Universität in Užhorod am Lehrstuhl für deutsche Philologie 1995 verteidigte, gelesen. Und obwohl ich auch andere schriftliche und mündliche Quellen, z. B., die von Herrn Franz Kaiß aus Königsfeld, ausnutzte, fand ich in der Diplomarbeit viele dankbare Stellen, die unser Gespräch so ergiebig machten und wofür ich Ihnen und den Ihrigen sehr dankbar bin.